

»Renn hoam, Bua!«



Arrik Brauer, 91, lebt in Wien, wo er den Anschlag am Montag erlebt hat: »Es erinnert mich an die Panik und die Angst, als Wien von den Alliierten bombardiert und die Synagoge im zweiten Bezirk getroffen wurde«

ANZEIGE

MEINLS HAUSZUSTELLUNG

Meinls Hauszustellung zählt seit jeher zum unverkennbaren Service von Meinl am Graben. Und besonders jetzt möchten wir dafür sorgen, dass Sie Lebensmittel und Delikatessen direkt zu Hause entgegennehmen können. Wir liefern nicht nur Herkömmliches, sondern auch Besonderes. Ob herzhaftes Wagyu Filets, frische Venusmuscheln, italienische Kamut Pasta, belgische Trüffel, Jahrgangschampagner, exotische Früchte oder hausgemachte Süßspeisen aus unserer Pâtisserie – wir nehmen Ihre persönlichen Wünsche gerne entgegen!

Wir hoffen Ihnen mit unserem Service dienlich zu sein und freuen uns auf Ihre Bestellung unter:
E-Mail: hauszustellung@meinlamgraben.at
Tel.: +43(0)1 532 33 34 4000

Damit Sie bei unserer Hauszustellung bestellen können, finden Sie direkt auf der Startseite unter www.meinlamgraben.at eine Bestellliste mit ausgewählten Produkten und Delikatessen.

www.meinlamgraben.at
ONLINE STORE

Julius Meinl
AM GRABEN

DIE ZEIT: Am Montagabend gab es einen Anschlag in Wien. Was löst das in Ihnen aus?

Arik Brauer: Ich habe mein ganzes Leben auch durch meine Kunst für die Werte der freien Gesellschaft gekämpft und sehe sie in großer Gefahr. Es ist womöglich kein Zufall, dass der Anschlag bei der Synagoge begonnen hat, auch wenn es sich um einen Anschlag gegen die westliche Zivilisation im Allgemeinen handelt.

ZEIT: Hätten Sie so etwas noch einmal in Ihrem Leben erwartet?

Brauer: Ja, es war nur eine Frage der Zeit, bis Österreich wieder durch islamistischen Terror betroffen sein würde. Wenn ein Jude heute in Österreich wieder in Lebensgefahr kommen sollte, dann wahrscheinlich nicht durch einen Fechter mit Schmiss, sondern durch einen islamistischen Fanatiker.

ZEIT: Sind am Montagabend bei Ihnen Erinnerungen an die Vergangenheit wach geworden?

Brauer: Es erinnert mich an die Panik und die Angst, als Wien von den Alliierten bombardiert und die Synagoge im zweiten Bezirk getroffen wurde. Ich arbeitete dort damals in der Tischlerei, aber wir Juden durften nicht in den Luftschutzkeller. Also stand ich vor dem Eingang der Synagoge und spähte nach den englischen Flugzeugen. Als die Bombe einschlug, wurde ich durch den Luftdruck in den Eingang geschleudert. Die Polizei kam, um Tote und Verletzte zu bergen, und ich half mit. Kurz darauf kam eine uniformierte Einheit, die die Bergung gestoppt hat mit dem Hinweis, die Zeit sei zu kostbar, um tote Juden aus dem Schutt zu holen.

ZEIT: Sie haben die Shoah überlebt und gehören zu den letzten Zeitzeugen aus Wien. Wem verdanken Sie Ihre Rettung?

Brauer: Unter anderem einer fürchterlichen Antisemitin, ob Sie es glauben oder nicht. Sie war Hausmeisterin in dem Haus, wo mein Vater im 15. Bezirk, in der Benedikt-Schellingergasse, als selbstständiger Schuhmachermeister seine Werkstatt hatte. Dort fertigte er orthopädische Schuhe an, nach dem Ersten Weltkrieg gab es viele Kriegsverletzte mit schlimmen Beschädigungen an den Füßen. Ab April 1938 wurde ich von meiner regulären Schule ausgewiesen und in eine jüdische Schule überstellt. Nach der Schule ging ich, wie auch früher, täglich zu meinem Vater in die Werkstatt. Sobald ich mit den Hausaufgaben fertig war, begann ich regelmäßig zu zeichnen.

ZEIT: Pardon, ausgerechnet eine Antisemitin hat Sie gerettet?

Brauer: Ja, Menschen sind komplizierte, geheimnisvolle Wesen. Ich weiß es noch ganz genau, es war der 9. November. Ich ging wie jeden Morgen allein und zu Fuß zur Schule, alles schien noch normal. Kaum war ich im Klassenzimmer, sagte der Lehrer: Schnell, geht alle nach Hause, geht nicht in Gruppen raus, sondern allein oder zu zweit. Es war für uns aber nicht klar, was da geschah. Da bin ich wie immer zur Werkstatt gegangen, aber die Tür war versiegelt mit einem Streifen, auf dem ein Wachsstempel war. Ich habe ja keine Ahnung gehabt, was das ist, ich habe es

daher heruntergerissen und bin in die Werkstatt rein. In dem Moment kam die Hausmeisterin ganz aufgeregt und sagte: »Bua, geh eini ins Klo!« Die Toiletten waren damals im Gang. Sie stieß mich mit einem kräftigen Ruck rein und sperrte mit dem Schlüssel die Tür zu. So stand ich völlig überrascht im Klo und wusste gar nicht, was mir geschehen war. Sie hat mich dadurch gerettet. Ihrer Entschlossenheit verdanke ich mein Leben. Dass in dem NS-Regime ganz andere Dimensionen von Gewalttätigkeit üblich waren als die Boxer und Ohrfeigen von Vater und Gatten, hatte sie schon mitbekommen, und es war klar, dass ein Judenbub, der ein NS-Siegel aufbricht, zum Krüppel geschlagen wird. Hätte jetzt in ihrem Kopf ein Kampf zwischen Gut und Böse stattgefunden, hätte das klassische »Was geht das mich an, nur nicht einmischen« sicher gewonnen. Ein solcher Kampf fand aber nicht statt.

Die Frau reagierte vollkommen automatisch. Eine Bewusstseinschicht tief unter ihrem angelernten Antisemitismus löste ihre Reaktion aus, so wie man, ohne nachzudenken, einen am Rücken liegenden, zappelnden Käfer umdreht.

ZEIT: Was war die Hausmeisterin für ein Mensch?

Brauer: Sie war eine starke, resolute und ganz typische Hausmeisterin, sie hörte alles, wusste alles über alle. Wann immer sie meinen Vater sah, sagte sie ganz devot, wie es damals so üblich war: »Habe die Ehre, Herr Meister.« Ein paar Schritte weiter hörte man sie laut murmeln, »Ihr Judengesindel, schleicht's euch nach Palästina.« Heute wissen wir, das war ein guter Rat, den meine Eltern leider nicht befolgt haben. Mein Vater wurde 1944 in einem Konzentrationslager in Lettland ermordet. Die Hausmeisterin hat die Juden mit den Pejjes und Bauchläden einfach net mögen.

Man wollte sie nicht haben, die Juden, die aus Galizien oder sonst woher kamen, sie stanken nach Knofel und waren tüchtig, sie waren Konkurrenten. Dann aber hörte man die Frauen im Hof tuscheln: »Die Juden, die san guate Ehemänner, die saufen net, beschäffigen sich mit den Kindern, die werden dann alle Doktoren.«

ZEIT: Nun waren Sie im Klo eingesperrt, wie ging es dann weiter?

Brauer: Keiner hat bemerkt, dass Sie im Klo waren? **Brauer:** Nein, die hätten mir sonst, dem »Judenbub«, sicherlich alle Knochen gebrochen und mich einsperren lassen. Ich saß nur da, ganz still, und sah ihnen gebannt durchs Schlüsselloch zu. Dann ging völlig unerwartet einer auf die Klotür zu, blieb kurz stehen und rief der Hausmeisterin zu: »Mutterl, sperr das Heisl auf, i muss brunzen.« Da rief sie ihm entschlossen zu: »Des Klo is hin, geh auf in ersten Stock, oben ist offen.« Der Mann ging hinauf, und ich blieb am Leben. Als alle weg waren, sperrte die Hausmeisterin mir schnell auf und zischte: »Renn hoam, Bua!« Sie hat die Juden nicht leiden können, mich hat sie aber trotzdem gerettet.

ZEIT: Haben Sie sich zugetraut, allein nach Hause zu gehen?

Brauer: Ja, ich hatte keine Angst. Ich bin dann zu Fuß, so schnell ich konnte, nach Ottakring, wo ich in einer Zinskaserne am Ludo-Hartmann-Platz 4 wohnte. Mein Vater war aber weg, er hatte sich rechtzeitig bei einem nicht jüdischen Onkel verstecken können. Ihm gelang es zwar später, nach Riga zu fliehen, aber meine Schwester Lena und mich sowie meine Mutter musste er zurücklassen. Aber das Besondere an der Geschichte will ich Ihnen noch erzählen: Über 80 Jahre sind inzwischen vergangen. Vor ein paar Tagen klingelten zwei Leute an der Tür. Sie hatten bei einer Veranstaltung in der jüdischen Gemeinde erfahren, dass mein Vater in der Benedikt-Schellingergasse eine Werkstatt hatte. Beim Ausräumen des Kellers fanden sie, 82 Jahre nach dem Reichspogrom, alte Schusterwerkzeuge, darunter einen Dreifuß aus Gusseisen. Der war den Beamten wohl zu schwer, und sie ließen ihn zurück. Ich bin diesen Menschen so dankbar, dass sie sich die Mühe gemacht haben, mich auffindig zu machen und mir seine Habseligkeiten vorbeizubringen. Nebbich, das ist die ganze Erbschaft, die von meinem Vater übrig blieb. Das Ganze war für mich sehr bewegtend und hat alle

Erinnerungen wieder geweckt.

ZEIT: Haben Sie an dem Tag oder am Abend Ausschreitungen erlebt, gesehen, wie Geschäfte boykottiert und Juden drangsaliert wurden?

Brauer: In Außenbezirken wie Ottakring gab es kaum Juden, das wirkliche Pogrom fand im Zentrum, im 1., 2. und 9. Bezirk statt. Aber ich sah am Heimweg von der Werkstätte meines Vaters einen bekannten jüdischen Anrainer, der von einer ganzen Runde Erwachsener verprügelt wurde. Ich selbst wurde von Gleichaltrigen beschimpft und bespuckt.

ZEIT: Sie waren damals zehn Jahre alt. War Ihnen die Gefahr bewusst?

Brauer: Richtig Angst hatte ich nicht, ich habe die Fülle der Gefahr nicht wirklich begriffen. Das, was an Brutalität möglich ist, das habe ich mir nicht vorstellen können. Ich bin im Vergleich zu anderen auf die Butterseite des Lebens gefallen. Ich war nie im Konzentrationslager, ich

habe drei Jahre lang in der Tischlerei der jüdischen Gemeinde gearbeitet und habe gesehen, wie die Leute vom Nordbahnhof deportiert wurden. Erst da wurde mir richtig klar, in welcher Lebensgefahr wir Juden schweben. Kein Mensch hat sich vorstellen können, dass Juden vergast werden. Allerdings wusste man, dass Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen von den Nazis als »unwürdiges« Leben abgestempelt waren und »wegkamen«. Ihr Tod wurde dann von den Nazis per Brief den Familienangehörigen mitgeteilt. Das haben die Leute nicht akzeptiert, denn jeder Wiener kannte Familien, in denen beeinträchtigte Menschen lebten. Aber das, was mit den Juden geschah, das wurde sehr wohl akzeptiert. Es hieß, die Juden sollten wieder nach Polen zurück, wo sie herkommen. Die sollen wieder g'scheit arbeiten, das wird ihnen nicht schaden. Die Wiener haben schon ge-

Terror in Wien

Weitere Texte zu dem Anschlag in Österreich:

Politik

Islamisten in Frankreich, Wien, Dresden: Wie hängen die Anschläge zusammen? **S. 4**

Wien, die verwundete Stadt **S. 5**

Glauben & Zweifel in S. 60

Dazu finden Sie aktuelle Berichterstattung unter www.zeit.de/wien

Vor 82 Jahren überlebte der Künstler Arik Brauer die Reichspogromnacht in Wien. Ausgerechnet eine Antisemitin rettete ihm damals das Leben, indem sie ihn in der Werkstatt seines Vaters versteckte. Hat der Anschlag in Wien am Montag bei ihm Erinnerungen geweckt?

sehen, wie ganze Familien, Nachbarn und Verwandte abtransportiert wurden. Widerstand gab es keinen. Es wurde weggeschaut und verdrängt.
ZEIT: Sie mussten als Kind den gelben Judenstern tragen. Wie hat sich das angefühlt?
Brauer: Ja, ich habe ihn getragen und musste auf der Straße im Rinnsstein gehen. Ich habe aber nicht sehr jüdisch ausgesehen und habe ihn oft versteckt. Mir ist aber Folgendes aufgefallen: Die verbalen und physischen antisemitischen Attacken waren 1938 nach dem Anschluss an Deutschland wirklich massiv und haben sicherlich ihren Höhepunkt in der sogenannten Kristallnacht gehabt. Aber in dem Moment, wo ich den gelben Stern tragen musste, und ich spreche jetzt nur von mir, wurde ich eigentlich nie mehr angepöbelt oder irgendwie belästigt. Vielleicht ist es den Menschen doch zu mittelalterlich vorgekommen.
ZEIT: Wie sehr haben diese Ereignisse Ihre Identität und Ihr künstlerisches Schaffen geprägt?
Brauer: Alle Menschen, die den Zweiten Weltkrieg erlebt haben – auf welcher Seite auch immer –, sind geprägt, Künstler auf jeden Fall in ihrer Kunst, aber nicht unbedingt vordergründig.
ZEIT: Sie zählen nicht nur zu den letzten Zeugen, es heißt, Sie sind der letzte noch lebende Vertreter der Wiener Schule des fantastischen Realismus.
Brauer: Dass ich lebe, das stimmt. Aber die sogenannte »Wiener Schule des fantastischen Realismus« wurde nie als »Schule« gegründet, da hat nie jemand ein Manifest geschrieben, wie man malen soll oder muss. Es hat sich 1945 an der Akademie der bildenden Künste in Wien ein Freundeskreis junger Studenten gefunden, die gegen den Mainstream eine figurative und erzählerische Malerei entwickelten, die sehr rasch viele Anhänger fand und sich auf unterschiedlichste Weise ausdrückte. Wir waren die Ersten, die in Österreich eine nach dem Krieg entstandene Malerei ausstellten. Die Freundschaft zwischen meinen Freunden Ernst

Fuchs, Anton Lehmden, Wolfgang Hutter und Rudolf Hausner hat ein Leben lang gehalten, und wir haben oft in aller Welt gemeinsam ausgestellt.
ZEIT: Was ist das Jüdische an Ihrer Kunst?
Brauer: Es gibt meines Erachtens keine jüdische bildende Kunst, das mag wohl auch daran liegen, dass es in der jüdischen Religion verboten ist, Figuren darzustellen. Es gibt jüdische und nicht jüdische Maler, die jüdische Themen aufgreifen. Das Einzige, was möglicherweise als jüdisch bezeichnet werden kann, ist eine starke erzählerische Komponente, wie man sie bei mir, aber auch bei Chagall und Modigliani vorfindet, da ja die sogenannte abstrakte Malerei seit hundert Jahren weltweit wesentlich den Hauptstrom bildet und das Literarische in der bildenden Kunst geradezu missachtet wird. Im Alten Testament bezeichnet auch Gott Israel als »eigensinniges Volk«, »am kasha oref«. **ZEIT:** Woran arbeiten Sie gegenwärtig?
Brauer: Während der Arbeit an vielen großen Ölgemälden und an meinem neuen Buch *Wienerisch für Fortgeschrittene*, das soeben bei Amalthea erschienen ist, wurde ich eingeladen, ein Mahnmal gegen NS-Verbrechen im öffentlichen Raum zu schaffen. Des Weiteren besitze ich seit zwanzig Jahren auf meinem Grundstück ein eigenes Museum mit 200 Quadratmetern Größe, in dem ein wesentlicher Ausschnitt meines Werkes als ständige Ausstellung zu besichtigen ist. Es wird von meiner Tochter Timna geführt, sie organisiert regelmäßig Führungen und kulturelle Veranstaltungen wie Gespräche und Musikabende.
ZEIT: Können Sie sich vorstellen, eines Tages nicht mehr als Künstler zu wirken?
Brauer: Das kann ich mir nur vorstellen, wenn ich nicht mehr existiere, und dann erst recht nicht.

Die Fragen stellte **Louis Lewitan**.
 Er ist Psychologe, Management-Berater und Autor des Buches »Stressless: Das ABC für mehr Gelassenheit in Job und Alltag«



Erst vor wenigen Tagen bekam Brauer das Werkzeug seines Vaters zurück. Es ist eine Erinnerung an ihn, der Schuster war und 1944 in einem Konzentrationslager ermordet wurde

ANZEIGE

Made in Germany



Rolf Benz LIV | Design Luca Nichetto

nothing but wunderbar.

- Rolf Benz Fuhrmann**
1010 Wien
- Grünbeck Einrichtungen**
1050 Wien
- Seliger bespoke furnishing**
1180 Wien
- Rolf Benz Haus Maierhofer**
2345 Brunn am Gebirge
- Die Einrichtung Manzenreiter**
4040 Linz
- See + Maschik Innenarchitektur**
4600 Wels
- Famler Einrichtungen**
5020 Salzburg
- Einrichtungshaus Aufschnaiter**
6380 St. Johann
- Einrichtungshaus Föger**
6405 Telfs-Pfaffenhofen
- Rolf Benz Haus Ladenstein**
8010 Graz
- Rolf Benz Haus Die Einrichtung**
9020 Klagenfurt

**ROLF
BENZ**